

Manon Garcia

Das Gespräch der Geschlechter. Eine Philosophie der Zustimmung

FRANZISKA MARTINSEN

Sexualisierte Gewalt gegen Frauen hat in den letzten Jahren durch internationale Bewegungen wie #MeToo eine größere mediale Aufmerksamkeit erreichen können. In diesem Kontext wurde der Begriff der Zustimmung populär: Viele Rechtswissenschaftler*innen, Philosoph*innen und feministische Aktivist*innen sehen in ihm eine regelrechte „Zauberformel“ (11), mit der nicht nur ein – insbesondere auch juristisch relevantes – Kriterium für die Unterscheidung zwischen einvernehmlichen sexuellen Handlungen („legitem Sex“) und dem Tatbestand der Vergewaltigung („illegitem“ und deshalb zu sanktionierendem Sex) gefunden zu sein scheint (13). So soll sich in dem Konzept der Zustimmung die Egalität der Geschlechter, die Gleichheit zwischen Männern und Frauen, ausdrücken, die nicht nur in Bezug auf sexuelle Akte, sondern auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen relevant ist, beispielsweise bei der Frage nach dem Umgang mit Prostitution. Ob allerdings die Zustimmung von Betroffenen zu bestimmten Handlungen und Beziehungen bereits die Antwort auf moraltheoretische, juristische und emanzipatorische Fragestellungen zur Beurteilung von sexuellen Handlungen darstellt, zieht die französische Autorin *Manon Garcia*, Professorin für Philosophie an der Freien Universität Berlin, in Zweifel. Mit ihrer Studie setzt sie an diesem Punkt an, etwas genauer nachzufragen, ob das Konzept der Zustimmung tatsächlich zu halten vermag, was es verspricht. Im Vokabular der Zustimmung identifiziert sie nämlich eine allzu trügerische Gewissheit, dass die Grenze zwischen legitimen und illegitimen sexuellen Handlungen unter den Bedingungen patriarchaler Herrschaftsverhältnisse eindeutig zu ziehen sei. Bereits in ihrer Schrift „Wir werden nicht unterwürfig geboren. Wie das Patriarchat das Leben von Frauen bestimmt“ hat Garcia (2021) aus feministischer Perspektive die anhaltende männliche Dominanz in vielen Bereichen moderner demokratischer Gesellschaften untersucht. In ihrem neuen Buch gibt sie nun zu bedenken, dass sich in vielen alltäglichen Situationen überhaupt nicht eindeutig bestimmen lässt, ob tatsächlich ein vollumfängliches Einverständnis zum Geschlechtsverkehr vorliegt. An vielfältigen, plastischen Beispielen verdeutlicht Garcia, wie komplex und wenig offenkundig soziale Kontexte sind. Das Kriterium, mit Geschlechtsverkehr einverstanden zu sein, sei daher viel zu vage: Bedeute das Hotelzimmer einer Person zu betreten, damit einverstanden zu sein, Sex mit ihr zu haben? Bedeutet einverstanden zu sein mit Sexualpraktiken ohne Penetration, penetrativen Geschlechtsverkehr mit dieser Person zu wollen (14f.)? Möglicherweise gibt eine Person ihr Einverständnis zum Sex nicht deshalb, weil sie gerade große Lust hat, sondern weil sie weiß, dass ihre Beziehungsperson lange insistieren wird. Und so sagt sie vor dem Hintergrund, dass sie müde ist und am nächsten Tag früh aufstehen muss, eventuell lieber ja,

„um es ‚hinter sich zu bringen““ (13). In anderen Konstellationen bejaht eine Person möglicherweise sexuelle Handlungen, weil sie Geld oder einen Job braucht. Diese Beispiele zeigen, dass die Abwesenheit einer Zustimmung zwar als Kriterium für die Einordnung einer Handlung als illegitim gelten kann, es sich aber nicht von selbst versteht, wann eine Zustimmung aus wirklich freien Stücken erfolgt.

Garcia untersucht in ihrem Buch, das sich in neun Kapitel gliedert, erfreulich klar argumentiert und daher sehr gut lesbar ist, den Begriff der Zustimmung als Problem und nicht bereits als Lösung (26). Sie orientiert sich dabei an der von Sally Haslanger entwickelten sogenannten ameliorativen Begriffsanalyse (27). Diese Herangehensweise der feministischen analytischen Philosophie mit dem Ziel der begrifflichen Schärfung von bestehenden Konzepten unterscheidet bei der Auseinandersetzung mit der Frage „Was ist Zustimmung?“ drei Untersuchungsebenen voneinander: Erstens wird der Gegenstand beschreibend identifiziert (deskriptive Untersuchung), zweitens wird eine Definition des Gegenstands erarbeitet (begriffliche Untersuchung) und drittens wird danach gefragt, wofür genau dieser Begriff nützlich sein kann (analytische Untersuchung). Insbesondere letztere hat den – durchaus etwas naiven – normativen Anspruch, die soziale Welt zu *verbessern*. In dem von Garcia behandelten Kontext geht es also konkret darum, wie der Begriff der Zustimmung es sowohl in moralischer als auch rechtlicher Hinsicht ermöglicht, „nicht repressive Liebes- und Sexualbeziehungen zu denken“ (28), und herauszufinden, inwieweit er sein Potential als Instrument der Emanzipation entfalten könnte. Auch wenn das Buch über weite Strecken im moralphilosophischen bzw. juristischen Bereich verbleibt, etwa indem Garcia sich dem Konzept der Zustimmung ausgehend von autonomietheoretischen (Kapitel 2) oder anthropologischen Ansätzen (Kapitel 5) nähert, vermag ihre Reflexion durchaus wichtige Impulse für sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen zu geben. Die Rede vom Gespräch der Geschlechter ist nämlich nicht dialogisch gemeint oder auf heterosexuellen Sex beschränkt, sondern bezieht homosexuelle Beziehungen und die besondere Verletzlichkeit von trans und nicht-binären Menschen ein. Somit lässt sich das Gespräch der Geschlechter insgesamt gesellschaftstheoretisch deuten: Wie sind öffentliche Diskurse zu gestalten, damit Gesellschaften erkennen, dass die Frage nach der Zustimmung zu Geschlechtsverkehr immer auch eine politische ist (280)? Manon Garcias Buch bietet erste theoretische Anstöße für diese drängende öffentliche Kontroverse.

Literatur

Garcia, Manon, 2021: Wir werden nicht unterwürfig geboren. Wie das Patriarchat das Leben von Frauen bestimmt. Berlin.

Manon Garcia, 2023: Das Gespräch der Geschlechter. Eine Philosophie der Zustimmung, aus dem Französischen von Andrea Hemminger. Berlin: Suhrkamp. 332 S., ISBN: 978-3-518-58806-2.